Internationaler Waffenhandel

OHNE ETHIK UND MORAL

Es braucht nicht viel Geld, um sich gefährliche Rüstungsgüter zu kaufen; bereits mit 50'000 Dollar erhält man ein Boden-Luft-Raketensystem. Andrew Feinstein, früher südafrikanischer ANC-Politiker, hat die dunklen Seiten des Waffenhandels erforscht, mit Recherchen und Gesprächen mit Waffenhändlern rund um die Welt. Mit seinem neuen Buch kämpft er für strengere Kontrollen des internationalen Waffenhandels.

| von Ernst Wieland

Er kennt die Akteure des Waffengeschäfts und er nennt sie auch. Auf mehr als 700 Seiten analysiert der Buchautor und Journalist Andrew Feinstein die Machenschaften und Verstrickungen des internationalen Waffenhandels.

Waffenhandel ist ein global verzweigtes Netzwerk. Der Russe Victor Bout, auch „Händler des Todes" genannt, hat so ziemlich alle Armeen dieser Welt mit Waffen beliefert. 2011 wurde er gefasst und in die USA ausgeliefert. Nun haben ihm diese einen Handel vorgeschlagen: ein milderes Urteil und die Möglichkeit, seine Familie zu sich zu holen. Der Preis: Der Waffenschieber soll seine Kontakte verraten. So einer wie Bout weiss viel über den Waffenhandel.

Verdeckter Handel über Dritte

Offizielle Waffengeschäfte zwischen Staaten geschehen meist verdeckt über Dritte. Es ist eine Welt zwischen Gier und Korruption. Regierungen ignorieren ihre eigenen Gesetze um Bestechung zu verschleiern. So sind im sogenannten Al-Yamamah-Deal, dem wohl grössten britischen Waffendeal, an die saudischen Prinzen Bandar und Turki 17 Millionen US-Dollar und ein Airbus A 340 geflossen.

Auch Deutschland liefert Waffen an Diktatoren. Der wohl bekannteste Deal ist die Lieferung von 36 „Fuchs"-Spürpanzer an Saudi-Arabien. Möglich gemacht hat sie der Waffenlobbyist Karlheinz Schreiber unter der Regierung Kohl. Der schweigt bis heute zu den genauen Hintergründen.

Profiteure und Opfer

Im Westen sitzen die Profiteure, in Afrika die Opfer. Nach den Recherchen Feinsteins gehört der Kontinent zu den fruchtbarsten Böden des Waffenhandels. Koloniale Vergangenheit und Kriegsherren, die skrupellos Waffen auf das eigene Volk richten, sorgen für fortwährende Konflikte und Armut.

Kriegskonflikte wie die im Sudan bescheren der Waffenbranche ein immer florierendes Geschäft. Das ist die traurige Gewissheit. Im Sumpf von Korruption und Gemetzel sieht Feinstein wenig Hoffnung auf eine wirksam überwachte Waffenindustrie. 231 Millionen Menschen sollen im 20. Jahrhundert in kriegerischen Konflikten gestorben sein, die der Waffenhandel entweder ermöglich oder verschärft hat. Und das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts deutet darauf hin, dass diese Zahl noch einmal überboten werden soll.

Er war Afrikas dienstältester Herrscher, der selbsternannte Revolutionsführer Libyens, Muammar al Gaddafi. Noch vor gut einem Jahr gab er sich siegessicher, die Aufstände in seinem Land niederschlagen zu können: „Mein Volk, alle Menschen lieben mich. Sie werden sterben, um mich zu beschützen." – Die Bilder sind um die Welt gegangen: ein blutiger Bürgerkrieg, bei dem am Ende mindestens 30'000 Menschen starben. Ein Krieg, der nur möglich wurde, weil der Westen Libyen in den Jahren zuvor grosszügig mit Waffen versorgt hatte. Die Rebellen bekamen die geballte Schlagkraft von Gaddafis Arsenalen zu spüren, und die USA und ihre europäischen Verbündeten befanden sich wieder einmal in der absurden Lage, dass sie gegen ihre eigenen Waffen kämpften. Auch der Fall Libyen zeigt, wie viele andere Beispiele: Das globale Geschäft mit dem Verkauf von Waffen, Munition und Ausrüstung ist vor allem ein Geschäft der Industriestaaten. Weltmarktführer sind und bleiben die USA, auf deren Konto gut 40 Prozent der weltweiten Waffenverkäufe gehen.

Charmante Waffendealer

Feinstein beschreibt die Waffenhändler als meist charmant und mit grossen Egos, Figuren wie direkt von der Leinwand, andererseits ohne jegliche Ethik und Moral, an der Schwelle zum Soziopathischen. Sie verdienen Unmengen an Geld, indem sie UN-Embargos und nationale Gesetze brechen, ihre Auftraggeber sind breit gestreut, vom US-Verteidigungsministerium bis zu dubiosen Drittweltstaaten. Und die Mittelmänner sind zutiefst korrupt. 40 Prozent aller weltweiten Korruption findet im Waffenhandel statt. Eine beängstigende Zahl, weil weltweit über 400 Milliarden Euro jährlich für Waffen ausgegeben werden. Der Grund dafür ist, dass auf der Ebene der grossen Deals zwischen Regierungen nur vier bis sechs Aufträge pro Jahr vergeben werden. Sie sind Zig-Milliarden Dollar wert und deshalb von allergrösster Bedeu-

DIE GRÖSSTEN WAFFENEXPORTEURE

Platz 1: USA. Die grösste Volkswirtschaft der Welt ist weiterhin auch der grösste Exporteur von Waffen und anderen Rüstungsgütern. Die USA sind für 30 Prozent aller Waffengeschäfte der Welt verantwortlich. Grösste Kunden der USA sind Südkorea, Australien und die Vereinigten Arabischen Emirate. Auf die USA und Russland entfallen mehr als die Hälfte der weltweiten Waffenlieferungen

Platz 2: Russland. Jeder vierte Dollar, der durch Waffenexporte verdient wird, fliesst nach Russland. Zwischen 2002 bis 2011 stieg der Anteil Russlands an den globalen Waffengeschäften um zwölf Prozent. Grösster Abnehmer russischer Waffen ist Indien. Aber auch China und Algerien fragen russische Rüstungsgüter nach.

Platz 3: Deutschland. Der drittgrösste Waffen-Exporteur der Welt ist Deutschland. Die Bundesrepublik ist mit neun Prozent am internationalen Exportmarkt beteiligt. Die wichtigsten Absatzmärkte sind Griechenland, Südkorea und Südafrika. Deutschland erzielt die grössten Gewinne durch den Verkauf von U-Booten und Fregatten.

Platz 4: Frankreich. Die Franzosen sind mit acht Prozent an den weltweiten Rüstungsgeschäften beteiligt. Hauptabnehmer Frankreichs sind Singapur, Griechenland und Marokko.

Platz 5: Grossbritannien. Die Waffenexporte Grossbritanniens sind in den letzten vier Jahren um zwei Prozent gestiegen. Mit einem Exportanteil von 4,0 Prozent in der Zeit von 2007 bis 2011 liegt Grossbritannien derzeit auf Rang fünf unter den grössten Waffenexporteuren der Welt. Wie auch andere EU-Mitglieder wurde das Königreich stark für seine Exporte kritisiert, da viele Waffen in der Vergangenheit auch an arabische Machthaber geliefert wurden. Jene Staatsführer, die mit diesen Waffen gegen ihre eigenen Völker während des arabischen Frühlings vorgingen.

Platz 6: Niederlande. Auch die Niederlande verdienen gut am weltweiten Nachfrageboom nach Waffen, Panzern und Sicherheitssystemen. Ihr Anteil am weltweiten Rüstungsgeschäft liegt bei 3,0 Prozent.

Platz 7: China. Das Riesenreich gehört seit Jahren zu den Top-5-Rüstungsimporteuren der Welt. Doch inzwischen entwickelt sich das Land immer mehr zu einem wichtigen Exporteur. Zwischen 2006 und 2010 betrug Chinas Anteil an den weltweiten Rüstungsgeschäften 3,0 Prozent. Tendenz: stark steigend.

Platz 8: Spanien. Die Südeuropäer sind mit drei Prozent an den globalen Waffengeschäften beteiligt.

Platz 9: Italien. „Italien weist den Krieg als Mittel der Konfliktlösung zurück." So steht es in Artikel 11 der Verfassung. Dennoch gehörte das Land bisher zu den zehn grössten Waffenexporteuren der Welt. Die Regierung in Rom genehmigte in den vergangenen Jahren Ausfuhren von jährlich über drei Milliarden Euro. Das Land kommt damit auf einen Anteil am globalen Waffenhandel von 2,0 Prozent.

Platz 10: Schweden. Das Königreich ist einer der grössten Rüstungsexporteure der Welt. Beliebter Kunde der Skandinavier ist vor allem Saudi-Arabien. Nach Berichten des Schwedischen Rundfunks hilft Schweden den Saudis nun auch in aller Stille, eine eigene Rüstungsindustrie aufzubauen. Konkret geht es um den Bau einer kompletten Fabrik für Raketenmotoren und -treibstoff in der saudischen Wüste.

tung für die beteiligten Unternehmen. Die Entscheidungen über diese Summen werden von sehr wenigen Menschen in den Regierungen getroffen – manchmal nicht mehr als ein halbes Dutzend. Zusätzlich findet alles hinter dem Schleier der Geheimhaltung wegen der nationalen Sicherheit statt. Ein fruchtbarer Boden für Korruption.

Unselige Verknüpfungen

Rüstungsfirmen und Regierungen sind sich sehr nah. Die Unternehmen sind Teil der nationalen Verteidigung, haben enge Verbindungen zu Verteidigungsministerien und Geheimdiensten. Gleichzeitig haben sie starke Verbindungen zu jenen illegalen Waffenhändlern und nutzen sie oft als Mittelsmänner. Deshalb kann zwischen dem angeblich sauberen - aber tatsächlich extrem korrupten Handel auf Regierungsebene, und dem illegalen Handel, dem Schwarzmarkt nicht unterschieden werden. Sie scheinen völlig miteinander verflochten und sogar voneinander abhängig. Hinzu kommt, dass Rüstungsfirmen oft mit politischen Parteien verquickt sind, am extremsten in den USA: Dort spenden die Unternehmen hohe Summen an die Parteien. Deshalb kommt es nur sehr, sehr selten vor, dass Kongressabgeordnete gegen grosse Verteidigungsprojekte im Land stimmen.

Schwergewichtiges Buch mit 840 Seiten

Andrew Feinstein erzählt sachlich, aber fesselnd. Seine Episoden aus der Schattenwelt belegt er dabei fast detailversessen: Insgesamt 2'500 Fussnoten ziehen sich durch das Buch, machen es mit mehr als 840 Seiten zu einem schwergewichtigen Kompendium. Diese Akribie ist Feinsteins grosser Verdienst: Seit Jahrzehnten gab es keine so präzise Bestandsaufnahme und Chronik des weltweiten Waffenhandels - und seiner Protagonisten, der Waffenhändler. Sie sind die „praktischen Strohmänner" zwischen Rüstungskonzernen und Kriminellen, zwischen Exportnationen und Diktatoren. Einige dieser „Lords of War" hat Feinstein persönlich getroffen. „Es ist nicht Ideologie, die diese Leute antreibt, sondern die Lust aufs Geld, aber auch ein gewisser Abenteurergeist. Sie alle sind aber unfähig zu erkennen, welche Konsequenzen ihr Handeln nach sich zieht", so Feinstein. Waffenhändler, die mit Feinstein offen über Bestechungspraktiken und illegale Geschäfte redeten, hatten jedenfalls keine Angst vor strafrechtlichen Folgen - sie geniessen auch weiterhin Protektion durch höchste Stellen, sagt der Autor. ◀

Stromlücke oder nicht?

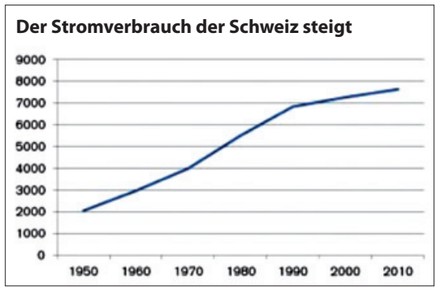
RISIKEN DES ATOMAUSSTIEGS

Als Folge des Reaktorunfalls vom 11. März 2011 in Fukushima entflammte die Diskussion um die Atomenergie in der Schweiz erneut heftig. Bereits am 25. Mai 2011 gab der Bundesrat den Ausstieg aus der Atomenergie bekannt: in Zukunft keine neuen Atomkraftwerke! Provozieren wir damit eine Stromlücke?

| in Zusammenarbeit mit VIMENTIS

Situation heute

Der Stromverbrauch der Schweiz hat sich seit 1950 mehr als verdreifacht. Heute verbrauchen die Haushalte rund 30 % des Schweizer Stroms. Am meisten verbraucht die Wirtschaft mit 64 %.



Schweizer Stromverbrauch pro Kopf in kWh

Unsere fünf Atomkraftwerke (AKWs) erbringen rund 40 % des Schweizer Strombedarfs. Zusätzliche 10 % stammen aus Frankreich (zum Grossteil aus Atomstrom). Den Rest erbringen die eigene Wasserkraft (44 %) und, in geringen Anteilen, alternative Energien (6 %). Zwischen 2019 und 2034 werden alle fünf AKWs stillgelegt (Mühleberg evtl. sogar per 2013). Im Jahr 2020 laufen die Stromimport-Verträge mit Frankreich aus.

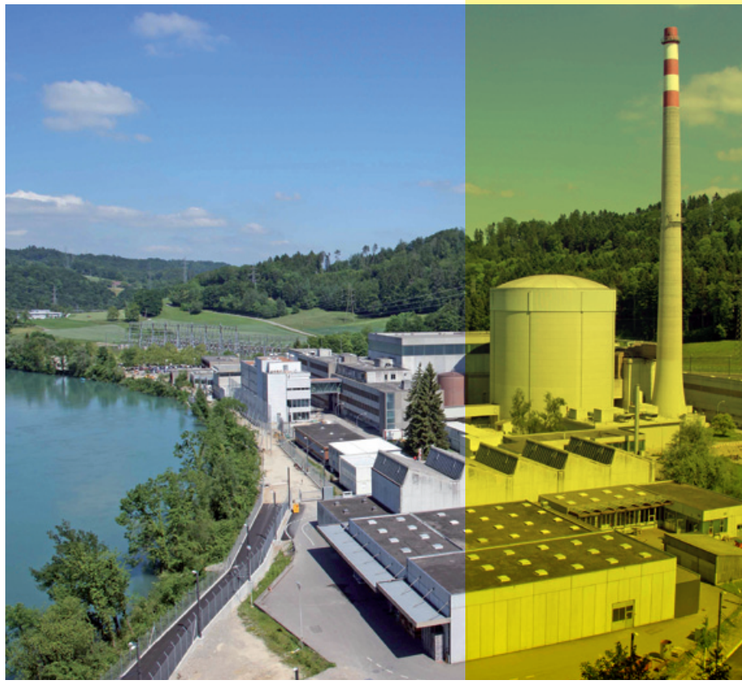
Studien zum künftigen Strombedarf gehen von drei Szenarien aus.

1) Der Stromverbrauch steigt weiter an.
2) Der Stromverbrauch wird durch Stromsparen und mehr Effizienz bei der Nutzung auf dem heutigen Niveau bleiben.
3) Wegen der höheren Strompreise geht der Verbrauch zurück.

Zu welchem Zeitpunkt der Atomenergie-Ausstieg möglich ist, hängt primär von der Entwicklung anderer Stromquellen ab. Dazu könnte das Stromsparen die Lage etwas entschärfen.

Strom sparen

Laut dem Bundesamt für Energie, BFE, könnte der Elektrizitätsverbrauch bis 2035 um bis zu 13 % gesenkt werden. Umweltverbände nennen sogar noch höhere Werte. Dennoch deckt dies die Menge, die heute durch die AKWs bereitgestellt wird, noch lange nicht ab. Das Angebot durch andere Stromquellen muss also zwingend erhöht werden, um bis zu 37 %, bei gleichbleibendem Verbrauch! Dies kann nur durch Stromimport und/oder eigene, alternative Stromerzeugung erfolgen.

Stromimport

Importierter Strom, egal woher und welcher Art, wird in Zukunft teurer werden, muss aber wahrscheinlich ins Auge gefasst werden.